

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 25 (1909)

Heft: 1

Artikel: Arbeiter-Ausstellung in Zürich

Autor: Baur, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

spiegel eingetragen. Es zeigte sich, daß die Querschnitte der Profile von unten nach oben zunahmen, daß das Gefälle ein ganz gleichmäßiges war und ebenso der Borengehalt des Kieses und Sandes. Da nun der gesamte Querschnitt des mittleren Profiles schon kleiner war als der Wasser führende Querschnitt des obersten Profiles, so mußte hier notwendigerweise der Grundwasserspiegel die Oberfläche durchschnellen und zur Bildung einer Anzahl dort vorhandener Grundwasserquellen Veranlassung geben.

Aus allen den durchgeföhrten Versuchen konnte nun berechnet werden, daß im obersten Profil eine Wassermenge von minimal 9500 Minutenliter vorhanden sein müsse und einschließlich der dortigen Grundwasserquellen, die direkt gemessen werden konnten, ein Quantum von 12,000 Minutenliter, wie ein solches aus dem Einzugsgebiete berechnet wurde.

Aus diesem Grundwasserstrom beabsichtigt man im Jahre 1935, unter der Voraussetzung, daß die Quellen vom Pilatus mitbenützt werden, ein mittleres Quantum von 8200 Minutenlitern zu entnehmen. Ausnahmsweise wird es aber vorkommen, daß der Verbrauch vorübergehend bis auf 26,000 Minutenliter ansteigt, und es war die Frage zu prüfen, ob auch dieses Quantum dem Grundwasser entnommen werden dürfe. Unter der Voraussetzung, daß der Grundwasserspiegel um 1 m abgesenkt würde, berechnete sich das erhältliche Quantum zu 375,000 m³, ein Quantum, das ausreichen würde für den Mehrbedarf der Wasserversorgung Luzern während 18 Tagen. Die näheren Untersuchungen über die Wassermenge ergaben dann das Resultat, daß dem Grundwasserstrom bei geeigneter Fassung eine fast beliebig große Wassermenge entnommen werden kann und daß diese Entnahme eventuell durch Zufluß aus der Emme ersetzt wird, wobei zugleich eine ausreichende Filtration des Fließwassers durch die feinen Sandschichten des Untergrundes stattfindet.

Auch die qualitativen Untersuchungen ergaben ebenfalls günstige Resultate.

Zur Wasseraufnahme wurden in einer Distanz von 100 und 150 m vom Ufer links und rechts der Emme zwei Reihen von Filterbrunnen angeordnet. Sie haben eine Bohrweite von 1,20—1,60, eine Lichtweite von 0,8 bis 1,2 und eine Tiefe von zirka 15 m. Von den 10 projektierten Brunnen sind, dem heutigen Bedarfe entsprechend, drei Stück auf pneumatischem Wege erstellt worden.

Die Ableitung des Wassers in den Sammelschacht beim Pumpengebäude erfolgt durch zwei getrennte Leitungen von 250—600 mm Durchmesser mit Längen von je 1800 m.

Die Kraft zum Betriebe des Pumpenwerkes wird vom Engelberger Elektrizitätswerk geliefert. Heute ist die neue Grundwasserversorgung mehr als eine Reserveanlage zu betrachten, die nur wenige Tage in Anspruch genommen wird. Dementsprechend sind nun im Pumpengebäude vier Pumpensysteme mit einer Leistung von je 6500 l per Minute vorgesehen. Zwei Hochdruckpumpen liefern das Wasser in das bestehende Hochdruckreservoir auf dem Sonnenberg, während zwei später zu erstellende Niederdruckpumpen das Wasser in ein neu zu erststellendes Niederdruckreservoir direkt nach der Stadt befördern. Heute wird bei minimalem Quellzufluß und großem Verbrauch eine Pumpe zur Nachhilfe in Betrieb gesetzt.

Die Pumpenanlage besteht aus drei Teilen: dem Sammelschacht, dem Schaltraum und dem Maschinenraum. In letzterem befinden sich die vier Maschinengruppen, bestehend aus je einem Elektromotor, der mit 5000 Volt Spannung arbeitet, und einer direkt gekuppelten Hochdruckzentrifugalpumpe. Die gesamte Pumpenanlage, welche imstande

ist, ein Quantum von effektiv 45,000 m³ per Tag zu fördern, ist in einem Raum von nur 100 m² Grundfläche untergebracht und kann leicht von einem Maschinenisten bedient werden. Bei der Besichtigung vergleichen wir diese Pumpenanlage unwillkürlich mit den älteren Anlagen von Zürich und Genf, die den achtfachen Platz beanspruchen und eine bedeutend größere Bedienungsmannschaft erfordern. Es gibt das ein deutliches Bild der Fortschritte, die die Maschinenindustrie in den letzten 20 Jahren gemacht hat.

Für die Leiterleitungen wurden im allgemeinen gußeiserne Muffenröhren der von Rollischen Eisenwerke in Choindez verwendet. Der elektrische Teil der Pumpenanlage stammt aus der Maschinenfabrik Oerlikon, die Pumpen wurden von der Maschinenfabrik Gebr. Sulzer in Winterthur geliefert.

Arbeiterwohnungs-Ausstellung in Zürich.

Am 15. Juli soll im Kunstgewerbemuseum die zweite Zürcher Raumkunstausstellung eröffnet werden. Sie wird sich nicht wie die erste mit einfacheren und reicherem bürgerlichen Wohnräumen befassen, sondern lediglich mit der Arbeiterwohnung. Die Ausstellung wird 35 Räume zählen — Stuben, Schlafzimmer, Küchen, Wohlfächer u. s. w. — und alle Objekte sollen von der Industrie von Stadt und Kanton Zürich geliefert werden, soweit man sie überhaupt bei uns produziert.

Die Arbeiterwohnung gibt ganz andere Probleme zu lösen als die bürgerliche, sowohl praktische als ästhetische.

Unter den praktischen steht selbstverständlich das ökonomische oben an. Es handelt sich darum, dem jungen Arbeiter, der sich ein eigenes Heim gründet, ein möglichst billiges Mobiliar zu verschaffen, damit er nicht unter einer Schuldenlast kommt, die er nicht mehr abschütteln kann, oder gar einem Abzahlungsgeschäft in die Klauen falle. Teure und schwer zu bearbeitende Harthölzer sind daher ausgeschlossen, ebenso furnierte Möbel. Als Material wird Tannenholz in erster Linie in Betracht kommen, dazu andere billige und weiche Hölzer wie ungarische Linde u. s. w.

Auch auf die Technik wird die Ökonomie einen Einfluß ausüben. Es ist natürlich nicht an individuellen nach Geschmack und persönlichen Bedürfnissen und Liebhabereien abgestimmte Möbel zu denken. Es wird sich darum handeln, gute, allgemein befriedigende Typen zu entwerfen und sich weitere Entwürfe durch Massenherstellung zu ersparen. Und zu dieser Massenherstellung ist natürlich die Handarbeit ungeeignet; da muß die Maschine her. Bis heute hat die Maschine in der Möbelschreinerei namentlich dazu gedient, der Steinarchitektur entnommene Ornamente massenhaft herzustellen, um sie dann den von Hand konstruierten Möbeln anzumageln oder anzuleimen. Beim modernen Maschinenmöbel strebt man danach, die konstruktiven Teile mechanisch herzustellen und den Schmuck aus ihnen hinaus zu entwickeln, ohne jedes Aufkleben und Annageln, was ja stets ein unsolides, immer in Reparatur befindliches Möbel bedingt. Billigkeit bei Solidität und Zweckmäßigkeit wird nur durch dieses bis heute mehr erstreute als erreichte Maschinenmöbel ermöglicht; hoffen wir, daß die zweite Zürcher Raumkunstausstellung das Problem seiner Lösung einen Schritt näher bringe.

Ein zweites praktisches Ziel, das erstrebt werden muß, ist die gute Transportfähigkeit. Bei der Bürgerwohnung strebt man genau nach dem Gegenteil, nach dem Eigenhaus, das zur Sesshaftigkeit führt. Dem Arbeiter gestatten aber zunächst die ökonomischen Verhältnisse solche Sesshaftigkeit nicht, und wo sie möglich

wäre, da sträubt sich der Parteiführer dagegen, der nicht will, daß der Proletarier an den Interessen der Besitzenden Teil habe. Also in erster Linie keine eingebauten Möbel; allen muß der Stempel der Fahrhabe aufgedrückt sein. Und auch darum leichtes Holz, einfache geschlossene Konstruktion, leichtes Auseinandernehmen und Zusammensetzen, leichtes Reparieren bei kleinen Schäden, die beim Umzug entstehen.

Und eine dritte Art von praktischen Erfordernissen sind die hygienischen. Auch hier liegt die Sache anders als bei den bürgerlichen Wohnungen. Die Arbeiterfrau hat wenig Zeit zum Reinemachen; manchmal fehlt es auch am festen Willen zur Reinlichkeit. Und wo auch der beste Wille da ist, kann unangenehme Nachbarschaft Schmutz und Ungeziefer bescheren. Daher ist bei Wandbehandlung Papiertapete und Stoffbespannung ausgeschlossen; da auch Täfelung meistens zu teuer kommt, muß man sehen, wie man mit bloßem Anstrich den Eindruck von Wohnlichkeit erwecken kann. Die Möbel sind so zu behandeln, daß sie tüchtiges Abwaschen gut ertragen. Staubwinkel und Bazillenlöcher sind streng zu meiden; die Füße müssen so angebracht werden, daß man mit Leichtigkeit unter den Möbeln aufwischen kann. Ganz besondere Sorgfalt ist der Küche und auch dem Bad zuzuwenden, das so einzurichten ist, daß es der doch meist kleinen Wohnung möglichst wenig Platz entzieht.

Gerade in hygienischer Beziehung sind hier die schwierigsten Probleme zu lösen, aber auch die dankbarsten, denn man leistet hier nicht nur eine Arbeit, die den Bewohnern zu leiblichem und geistigem Wohl gereicht: man vollbringt ein Stück Volksziehung, das bitter notwendig ist.

* * *

Es handelt sich nun darum, die Lösung dieser rein praktischen Probleme mit der einiger rein ästhetischer in Einklang zu bringen. Selbstverständlich ist, daß schon die schlechte Lösung des Praktischen ein auch ästhetisches Unbehagen zur Folge haben müßte.

Erste Bedingung einer guten Form sind gute Verhältnisse der einzelnen Maße und Massen. Dafür ist der Sinn seit einem halben Jahrhundert stark geschwunden. Neben den bekannten Umständen, die ein Erlahmen des künstlerischen Sinnes im Handwerk bedingen, ist wohl die Einführung des Metermaßes nicht ohne Schuld. Denn der alte Fuß war das wahre Schreinermaß; die natürlichen Möbelmaße, die durch die menschliche Gestalt bedingt sind, konnten alle in Fuß ausgedrückt werden. Durch kam eine natürliche Einheit in alle Proportionen, die wir heute wieder künstlich suchen müssen. Vor fünfzig Jahren war ja auch der einfachste Stuhl wohlgestaltet, auch der in der Mäddekammer, auch der in der Küche.

Joh. Graber
Eisenkonstruktions-Werkstätte
Telephon . . . Winterthur Wülflingerstrasse
Best eingerichtete 1998

Spezialfabrik eiserner Formen
für die
Cementwaren-Industrie.
Silberne Medaille 1906 Mailand.
Patentierter Cementrohrformen - Verschluß.

Die Hauptbedingung ästhetischen Wohlgefallens ist aber innere Wahrheit. Wir wollen hier nicht darüber rechten, wie weit gelungene Imitationen wie vergoldetes Silber und Stuckmarmor berechtigt seien; aber über allen Zweifel erhaben ist, daß die dumme Lüge, die Lüge, die kein Mensch glaubt, das Schönheitsgefühl beleidigen muß. Und diese dumme Lüge finden wir fast überall, wo man billige Möbel für den Arbeiter verkauft. Noch überall wird Tannenholz mit Hartholzmaser angemalt. Natürlich in der rohesten Weise. Aber wenn man sich auch große Mühe gäbe: den Glanz und die logisch schöne Zeichnung teurer Hölzer würde man nicht herausbringen. Und beim Eintrocknen des Tannenholzes wird seine eigene Maserung immer im Relief durch den Anstrich sichtbar. Somit führen praktische und ästhetische Erwägungen zum einfach gestrichenen Möbel. Das hat auch den weiteren Vorteil, daß Möbel verschiedener Herkunft durch bloßen Anstrich einem Raum einheitlichen Charakter zu geben vermögen, namentlich, wenn auch die Form sich zusammenstimmen läßt.

Diese Einheit der Form ist nicht schwer zu erzielen, wenn man in der Gestaltung nichts anderes sucht, als das rein konstruktive und die guten Verhältnisse. Also keine Schmuckformen beim Arbeitermöbel. Das erfordert Billigkeit, Transportfähigkeit, Hygiene und Ästhetik in einstimmigen Chor. Wie denn auch ihre Forderungen fast immer wie von selbst sich decken.

Aber Schnuckelemente müssen da sein, sonst ist dem Menschen auf die Dauer nicht wohl. Die einfachste Überlegung führt uns dazu, sie in der Bemalung zu suchen. Einmal natürlich in der farbigen Abstimmung des ganzen Raumes. Dann aber auch in gemalten eigentlichen Ornamenten. Sofort fällt jedem ein Muster ein: die alten Bauernmöbel. Ihre Elemente sind denn auch besonders in Deutschland bei Arbeitermöbeln weidlich kopiert worden. Aber entspricht das der Forderung der inneren Wahrheit? Bauern, die Bauernkunst schaffen, gibts heute keine mehr, nur noch Landwirte; ich glaube,

A. & M. Weil, vorm. H. Weil-Heilbronner, Zürich

Spiegelmanufaktur, Goldleisten- und Rahmen-Fabrik.

Illustrierter
Katalog für
Einrahmleisten

Spiegelglas

~~~~ für Möbelschreiner ~~~~

Prompte und  
schnelle  
Bedienung

Beste Bezugsquelle für belegtes Spiegelglas, plan und facettiert. — la Qualität, garantierter Belag. —  
Verlangen Sie unsere Preislisten mit **billigsten Engros-Preisen.**

1935a u

die stirkste Negation ist hier erlaubt. Der Landwirt ist aber in seinem ästhetischen Fühlen, in seinem Wesen fern je nach Vermögen Bürger oder Proletarier. Ist aber der Arbeiter mit dem erzkonservativen Bauern von dazumal in Einklang zu bringen? Kann ihm seine Kunst mehr als für die Dauer einer Maskerade genügen? Muß der Mann, der in der Fabrik arbeitet, solange die Sonne scheint, nicht andere Form- und Farbbedürfnisse haben, als der, dessen Auge fortwährend die Sonnenklarheit und die Farbenfülle der Natur in sich saugt?

Das Problem des Ornaments für die Arbeiterwohnung liegt von allen am wenigsten klar vor uns, besonders da, wie gesagt, seit einem halben Jahrhundert die Kunstinstitute im Handwerk verloren gegangen sind. Wir müssen wohl wieder anfangen, wo die Pfahlbauer angefangen haben, beim einfachen geometrischen Schmuckelement. Das bedeutet keine Armut; denn es gestattet reichste Kombination, ruhigen und fröhlichen Rhythmus, treffliche Rapporte mit der auch auf geometrischer Basis beruhenden Raum- und Möbelform. Wer die Ausstellungen des Zürcher Kunstgewerbemuseums verfolgt hat, weiß, daß das geometrische Ornament durchaus keine Längeweile nach sich ziehen muß.

Wie dieses Problem samt den schon erwähnten auf der Zweiten Raumkunstausstellung gelöst wird, kann natürlich niemand voraussagen. Aber nach den schönen Erfolgen der Ausstellung vom letzten Herbst dürfen wir hoffen, daß uns des Ausgereisten, des Schönen, des Aurregenden und Fruchtbringenden viel geboten wird. Und es ist wichtig genug, daß sich das allgemeine Interesse damit beschäftige. Ist doch nur der ein guter Arbeiter, dem es in seinen vier Pfählen wohl ist; der andere verfällt unweigerlich der Vereinsmeierei und dem Wirtschaftsleben. Das häusliche Glück, das viel eher einem Manne zuteil wird, der so wohnt, daß ihm dabei wohl werden kann, ist aber imstande, seine besten Eigenarten zu entwickeln. Und zu diesen ist auch der gute Geschmack zu rechnen, der einfach zu jenem Arbeiter von hervorragender Qualität gehören muß, dessen wir bedürfen, wenn unsere Industrie konkurrenzfähig bleiben soll.

(„M. Z. B.“) Dr. Albert Baur.

## Internationaler Mittelstandskongress in Wien

September 1903.

Bericht an den Zentralvorstand des Schweizer. Gewerbevereins von Sekretär Werner Krebs.

Schon am Verbandstag deutscher Gewerbevereine in Stuttgart 1895 haben die Delegierten des Schweizer. Gewerbevereins, Herr Boos-Zegher und der Berichterstatter, die Anregung gemacht, ob nicht unter den Landesverbänden der gewerblichen Vereinigungen aller europäischen Länder eine engere ständige Verbindung geschaffen werden sollte zum gegenseitigen Austausch der Erfahrungen mit der wirtschaftlichen Gesetzgebung und

## Lack- und Farben-Fabrik in Chur Verkaufszentrale in Basel

liefert in ausgezeichneten Qualitäten und zu billigsten Preisen

**Lacke** aller Art, eigener Fabrikation

**Englische Lacke**

der Firma Jenson & Nicholson in London. 275 d

**Emaillacke, Farben, Pinsel, Bronzen, alle  
Malerfarben**, trocken und feinst in Oel abgerieben.

Hyperolin und Mackefarben etc. etc.

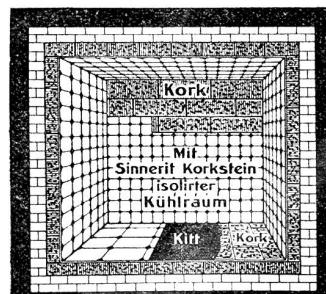
mit andern Institutionen, welche die Förderung oder den Schutz der Gewerbe zum Zwecke haben, und zur anderweitigen praktischen Anwendung solcher Erfahrungen.

Diese Anregung wurde vom damaligen Vorsitzenden der württembergischen Gewerbevereine, Architekt Prof. Gießler in Stuttgart, günstig aufgenommen, hatte aber momentan keinen praktischen Erfolg.

Im Jahre 1899 fand sodann der erste internationale Kongreß für das Kleingewerbe in Antwerpen statt, an welchen der Schweizer. Gewerbeverein Herrn Direktor Genoud (Freiburg) abordnete. Ein Bericht über diesen Kongreß liegt vor. Herr Genoud machte damals die sympathisch aufgenommene Anregung, den nächsten Kongreß 1900 in der Schweiz abzuhalten. Allein unser Zentralvorstand hatte Bedenken gegen die damit verbundene Arbeit und finanziellen Konsequenzen und verzichtete auf die Einberufung. Schon damals wurde die Gründung eines internationalen Verbandes besprochen; dieser Gedanke verwirklichte sich jedoch erst im Jahre 1903 auf die Initiative von Prof. Gießler †, der auch als erster Präsident des Verbandes fungierte.

Dieser internationale Verband ist in den 6 Jahren ganz bedeutend angewachsen. Er zählt zu seinen Mitgliedern Handels- und Gewerbetreibende, Landwirte, Beamte und Gelehrte, Sozial- und Wirtschaftspolitiker aller Kulturländer Europas, sowie auch wirtschaftliche Vereinigungen mannigfacher Art zu Kollektivmitgliedern. In der Schweiz ist die Mitgliederzahl noch relativ sehr gering, nicht einmal ein Dutzend.

Die Statuten des Internationalen Verbandes zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes bestimmen ausdrücklich, daß er sich von jeder agitatorischen oder parteipolitischen Tätigkeit fernhalten solle. Er soll eine Zentralstelle bilden für die Sammlung jeglichen literarischen die Mittelstandsfrage betreffenden Materials. Zu diesem Zweck besteht ein ständiges internationales Sekretariat mit Sitz in Brüssel, dem zwei hervorragende Beamte des Handelsministeriums, Stevens und Dr. Lambrechts, vorstehen. Die Zentralstelle publiziert monatlich erscheinende „Mitteilungen“ in deutscher und französischer Sprache mit vielseitigem lehrreichem Inhalt und gibt außerdem besondere Studienwerke heraus. Sie schreibt alljährlich Wettbewerbe aus mit Preisen von je 1000 Fr. für wissenschaftliche Bearbeitung wichtiger Mittelstandsfragen. Alle diese Veröffentlichungen werden an die Mitglieder unentgeltlich verteilt. Der Jahresbeitrag beträgt Fr. 12.50. Alle drei Jahre wird das Verbandspräsidium



**Kühlräume  
Gefrierräume  
Eiskeller**

isolieren unter weitgehender Garantie

Schweizerische  
**Isolir- & Asbestwerke**  
Zürich IV.